

„Standard-Ruck-Zuck-Verfahren“ – Beteiligung von Kindern und Jugendlichen bei der Neu- und Umgestaltung von Spielplätzen

1. Kurzbeschreibung

Die ganzheitliche Planung und Umsetzung von Kinderspielplätzen, Bolzplätzen, naturnahen Spielflächen, Jugendaktivitätsflächen und dem öffentlichen Raum steht im Mittelpunkt des in Flensburg entwickelten Verfahrens für die Planungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen beim Neu- oder Umbau von solchen Plätzen.

Seit 1999 liegt die Planungs- und Budgetverantwortung für die städtischen Kinderspielplätze in der Hand der Abteilung für Kinder- und Jugendförderung der Stadt. Seitdem wurden in Flensburg jährlich drei bis vier Kinderspielplätze umgestaltet und zwei bis drei Spielplätze neu gebaut – mit Beteiligung der Kinder, Jugendlichen und Anwohner, wie es der § 47f der Gemeindeordnung seit 1996 vorsieht. Dies bedurfte schon aus zeitlichen Gründen einer neuen, alltagsorientierten Beteiligungs- und Planungskultur. In diesem Sinne entwickelte das Spielmobilteam der Stadt das „Standard-Ruck-Zuck-Verfahren“.

2. Ausgangslage und Zielsetzung

Nach dem Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) sowie des Jugendförderungsgesetzes und dem damit verbundenen Anspruch, Kinder und Jugendliche an sie betreffenden Entscheidungen teilhaben zu lassen, wurden in Schleswig-Holstein viele Projekte initiiert. Auch in Flensburg gab es verschiedene Versuche und Experimente, den gesetzlichen Auftrag umzusetzen. Bei dem Projekt „Kinder als Stadtteilmforscher“ verwandelte sich das städtische Spielmobil 1994 in eine Forschungsstelle, in der Kinder Aufträge erhielten, bei denen sie ihr Wohnumfeld und ihr Quartier aus eigener Sicht darstellten. Die Kinder des Jugendtreff Ramsharde planten 1995 in verschiedenen Schritten ihr Außengelände. Schüler der Grundschule Engelsby wurden 1996 bei der Planung des neuen Freizeitparks in Planungswerkstätten an der Gestaltung beteiligt. Die Naturnahe Spielfläche in Tarup wurde 1996 in einer großen Zukunftswerkstatt geplant und die Schulhöfe der Friedheimschule 1999 und der dänischen Jörgensbyschule wurden 2002 durch Kinder geplant. Bei diesen Beteiligungsprojekten (und weiteren) waren Mitarbeiter der städtischen Kinder- und Jugendförderung in Verantwortung. Zunächst selbst als Lernende, dann aber immer mehr in der Funktion des Moderators und Motivators.

Mit dieser wachsenden Kompetenz wurde dann 1999 die Verantwortung für die 70 städtischen Kinderspielplätze vom Umwelt- und Grünamt in die Abteilung Kinder- und Jugendförderung übertragen. Damit waren sowohl die Planung, als auch die Haushaltsverantwortung in einer Hand und es wurden Reibungs- und Konfliktpunkte zwischen den verschiedenen Ämtern beseitigt. Dies war der Grundstein ganzheitlich Kinderspielplätze und darüber hinaus Bolzplätze, naturnahe Spielflächen, Jugendaktivitätsflächen und öffentlichen Raum gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen zu planen und – ganz wichtig – das Geplante auch umzusetzen. Nachdem die Budgetverantwortung in der Kinder- und Jugendförderung lag, veränderte sich die Arbeit von den „großen“ Projekten mit aufwändigen Zukunftswerkstätten hin zu einem alltagsorientierten Planungsverständnis.

Beim Neu- und Umbau von Kinderspielplätzen ist es in Flensburg in der Zwischenzeit üblich, dass Kinder, Anwohner und Eltern mit in die Planung einbezogen werden. An zwei bis drei Nachmittagen werden die Kinder zu Spielforschern. Sie erkunden ihren Stadtteil nach vorhandenen Spielräumen und überlegen gemeinsam, welche Spielmöglichkeiten auf dem neuen oder umzubauenden Spielplatz vorhanden sein sollen. Am Ende dieses Abwägungs- und Entscheidungsprozesses wird ein Modell gestaltet, so dass alle den neuen Platz vor Augen haben. Kinder und deren Interessen stehen also an erster Stelle. Die Identifikation mit den Plätzen wächst und die Akzeptanz der Gestaltung ist gewährleistet.

Darüber hinaus erstellt das Spielmobilteam für jeden Stadtteil Spielraumanalysen. Darin wird nicht nur die Spielplatzsituation erfasst und bewertet, sondern alle Orte des Spiels werden kritisch beleuchtet. Mögliche Konsequenzen und Veränderungsvorschläge werden dem Jugendhilfeausschuss der Ratsversammlung zur Bewertung vorgelegt.

3. Vorgehensweise/Bausteine

Das Spielmobilteam, als Teil der Kinder- und Jugendförderung, hat mit seinem spielpädagogischen Ansatz ein Verfahren entwickelt, das versucht, dem Anspruch von Partizipation treu zu bleiben und dennoch eine Alltagsorientierung zu bieten, Partizipation ohne all zu großen Aufwand durchzuführen. Auf den ersten Blick scheint dieser Ansatz geradezu banal, doch haben viele Gespräche mit Kollegen anderer Kommunen und die Erfahrungen mit dieser Methode gezeigt, dass gerade im Einfachen das Sinnvolle steckt.

Das „Standard-Ruck-Zuck-Verfahren“ umfasst die folgenden sechs Teilschritte, die hier modellartig beschrieben sind, um das Grundanliegen eines solchen Planungs- und Beteiligungsprozesses anschaulich zu machen:

1) Februar/März: Vorbereitende Gespräche werden mit den Investoren, dem Landschaftsarchitekten und den Vertretern des Tiefbauamtes geführt, um ein genaues Zeitraster zu erstellen. Zum Teil musste diesen Mitstreitern natürlich auch die Idee der Partizipation und ihr Nutzen näher gebracht werden. Bei Neubaugebieten wird gewartet, bis ca. 2/3 der Häuser bezogen sind. Bei Umgestaltungen von städtischen Plätzen entfallen diese Gespräche, da alle Entscheidungen in der Verantwortung der Kinder - und Jugendförderung liegen.

2) April: Alle Anwohner werden an einem Montagnachmittag (17.00 Uhr) auf die Fläche des Spielplatzes eingeladen. Briefe wurden eine Woche vorher in die Briefkästen verteilt, erste Gespräche wurden dabei schon geführt. Tische, Bänke und Pläne sind die Requisiten dieses Tages. Das Spielmobilteam stellt sich vor, erläutert anhand von Plänen das folgende dreitägige Projekt und fragt in erster Linie die Erwachsenen nach ihren Vorstellungen für den neuen Spielplatz. Dabei sind die Ohren weit offen, Ideen, die geäußert werden, werden mitgeschrieben. So entsteht ein erstes Bild vom nachbarschaftlichen Umfeld, dem Miteinander und von den Ansprüchen der Anwohner. Dieser Termin richtet sich in erster Linie an die Erwachsenen, auch wenn die Kinder mit eingeladen und anwesend sind. Dieser niedrigschwellige Einstieg macht es allen Beteiligten einfach, miteinander ins Gespräch zu kommen. Eltern können

ihre Gedanken äußern, Anwohner ihre Bedenken vortragen und den Kindern ist ein erstes Beschnuppern der Mitarbeiter möglich.

3) Am nächsten Tag sind nur die Kinder eingeladen. Ziel des Tages ist es, mit den Kindern gemeinsam die Umgebung zu erkunden und die bereits vorhandenen Spielmöglichkeiten zu erforschen. Dazu erhalten die Kinder einen Forscherausweis samt Mütze und Schreiber und erkunden in kleinen Teams mit Karten und Klemmbrettern bestückt die Umgebung, um die Spielmöglichkeiten der näheren Umgebung herauszubekommen und zu dokumentieren.

4) Der dritte Tag dient dann der konkreten Ideenfindung für den Spielplatz. Wieder ist um 15.00 Uhr Treffpunkt der Spielplatz. Je nach Alter malen oder schreiben die Kinder ihre Wünsche für den Spielplatz auf. An diesem Tag ist ein Landschaftsarchitekt dabei, dessen Funktion es ist, den Kindern bei Bedarf zu erklären, warum allzu unrealistische Ideen (finanziell oder technisch) nicht umsetzbar sind. Seine Aufgabe ist es weiterhin mit Tipps und Kompetenz den Prozess so zu begleiten, dass die Kinderwünsche ernst genommen werden ohne ins Uferlose abzudriften. Es entsteht so eine Wunschliste der Kinder, die dann per Abstimmung (jedes Kind hat je nach Menge der Wünsche und der finanziellen Ressourcen drei bis fünf Stimmen) nach Prioritäten sortiert wird.

Im Laufe der Zeit wurden viele verschiedene Modelle der gängigen Spielgeräte im Maßstab 1:10 gebaut. Erst nachdem die ersten vier bis sechs Plätze feststehen, werden die Modelle hervorgeholt und im Sand des neuen und umgebauten Spielplatzes maßstabsgerecht aufgebaut. Bei der Überlegung und Entscheidung, wo welches Gerät positioniert wird, berät der Landschaftsarchitekt die Kinder.

Am Ende dieses Tages haben die Kinder einen sinnlichen Eindruck, wie ihr Spielplatz einmal aussehen wird. Dieses Ergebnis wird anschließend interessierten Eltern von den Kindern vorgestellt. Mit diesen Eindrücken werden dann Pläne gezeichnet und Angebote von Spielgeräteherstellern eingeholt.

5) Mai/Juni: Die Pläne werden allen Anwohnern und Kindern auf dem Spielplatz an einem Nachmittag präsentiert. „Ist er das?“ „Können mit dem Entwurf alle leben?“ werden die Fragen des Tages sein. Wenn dies dann der Fall ist, kommt es zur Auftragsvergabe und zur Umsetzung.

6) August/September: Der Spielplatz wird mit einem kleinen Fest bei Saft, Kaffee und Keksen eröffnet. Den Kindern wird ihr Spielplatz übergeben.

4. Ergebnisse

Die Erfahrungen des Spielmobilteams und der anderen jeweils Beteiligten sind sehr positiv. Kinder, Eltern und Anwohner werden mit ihren Wünschen ernst genommen. Die Kinder sehen den Spielplatz als den ihren an („Die Wippe hab ich mir gewünscht.“). Beteiligung bleibt zeitlich in einem überschaubaren Rahmen, erweckt keine utopische Hoffnung und kommunales Handeln findet vor Ort und nicht im anonymen Rathaus statt. Viele Erwachsene (allerdings auch immer noch einige Landschaftsplaner) können zunächst gar nicht glauben, dass das erste Treffen ohne einen Planentwurf stattfindet und die Entscheidungen wirklich vor Ort von den Kindern getroffen werden. Doch im Laufe des Prozesses entsteht Vertrauen und Beziehung. Und dies ist ein weiterer positiver Nebeneffekt dieser Form von Beteiligung. Die Nut-

zer kennen die Verantwortlichen des Kinderspielplatzes. Mit der Telefonnummer auf dem Spielplatzschild verbinden sie ein Gesicht und so werden kleine Schäden schnell gemeldet, Wünsche an die Verantwortlichen heran getragen und auch bei Konflikten auf dem Spielplatz ist die Kinder- und Jugendförderung erreichbar.

In den letzten fünf Jahren sind mit dieser Methode zehn neue Spielplätze entstanden und acht umgebaut worden. Das einstige Modellprojekt ist Standard und funktioniert. Die pädagogisch ausgerichtete, kommunikative Art des Jugendamtes hat die technische, gärtnerische Sichtweise des Umwelt- und Grünamtes abgelöst und somit Schwerpunkte der Spielplätze verändert. Dies hat die Spielplätze in Flensburg positiv verändert, wie aus vielen Reaktionen zu schließen ist.

Das „Standard-Ruck-Zuck-Verfahren“ wurde 2004 mit einem 2. Preis im Rahmen des „Dieter-Tiemann-Preises für Kinderfreundlichkeit und Alltagsdemokratie“ des Landes Schleswig-Holstein ausgezeichnet.

5. Förderliche und hinderliche Bedingungen

Mit der Verlagerung der Budgetverantwortung vom Umwelt- und Grünbereich zur Kinder- und Jugendförderung ist ein wichtiger Schritt zur wirklichen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen gelungen. Zuvor sind die Mitarbeiter bei der Planung von Kinderspielplätzen zwar beratend tätig geworden, konnten jedoch viele ihrer Ideen in den Entwürfen der neuen Spielplätze nicht wieder finden. Sachzwänge, „technische Gegebenheiten“ und Zeitabläufe waren die Argumente, die eine „echte“ Beteiligung schwierig machten. Durch die Tatsache, dass Partizipation, Planung und Budgetverantwortung in pädagogischen Händen liegt, sind die Reibungsverluste zwischen den verschiedenen Akteuren minimiert worden.

6. Bemerkungen und Ausblick

Da Spielplätze nur ein Ort sind, an dem Kinder ihre Zeit verbringen, wurde 2001 begonnen, die einzelnen Stadtteile einer Spielraumanalyse, mit einer differenzierten Sicht von Spielräumen, zu unterziehen. Gemeinsam mit Kindern werden die Orte des Spiels eines Stadtteils untersucht und bewertet. Diese Analyse wird mit Vorschlägen zur Verbesserung dem Jugendhilfeausschuss zur Beratung vorgelegt.

Um bereits in einem sehr frühen Stadium Einfluss auf Stadtteile, die neu oder umgeplant werden, zu haben, wird es zukünftig darauf ankommen, stärker mit der Abteilung Stadtplanung zusammenzuarbeiten.

7. Materialien

Methodensammlung – Projekte zur Partizipation von Kindern leicht gemacht, Hrsg.: Bundesarbeitsgemeinschaft Spielmobile e.V., ISBN-Nr. 3-00-007595, Trier, 2001

8. Ansprechpartner

Thomas Dau-Eckert
Stadt Flensburg
Kinder- und Jugendbüro
Süderhofenden 40
24937 Flensburg
Tel.: 0461 85-2337
Fax: 0461 85-2092
E-Mail: thomas.dau-eckert@stadt.flensburg.de
Internet: www.flensburg.de